

– Mit dem „Schlachten heiliger Kühe“ befasst sich der schulpraktische Beitrag von Eva CESCOTTI u. a. „Utopia? Überlegungen zum Latein-Lehrplan der Oberstufe“ (46-52); dabei geht es um eine Pluralisierung und Liberalisierung des Lektüreunterrichts sowie um eine konsequente Modifikation des Prüfungs-Usus. U. a. wird der Vorschlag gemacht, in der Lektürephase „zur Schularbeit gelesene Texte zu geben“. – Nicht weniger Zündstoff enthält eine Untersuchung einer österreichischen Arbeitsgruppe zum Thema Leistungsbeurteilung: Renate OSWALD, „Umfrage und Statistik zur Korrekturpraxis“ (53-58). „Als Ergebnis läßt sich festhalten, daß die Kollegen dazu tendieren, Fehler im Satzbau (z. B. nicht beachtete Partizipialklammer, Vertauschung von Haupt- und Gliedsatz etc.) strenger zu ahnden als Tem-

pusfehler. Diese wurden, vor allem wenn in der Schülerübersetzung ein (adverbialer) Indikator auf Vor- bzw. Nachzeitigkeit hinwies, entweder toleriert oder als leichter Fehler ausgewiesen. Ebenso liberal verfahren die Kollegen in Bezug auf die Übersetzung des Konjunktivs im Hauptsatz, zu dem viele anmerkten, sie würden jede Übersetzung des Konjunktivs als richtig akzeptieren, sofern diese den Sinn korrekt wiedergebe.“ – Die Rubrik „Latein- und Griechisch-Übersetzerwettbewerbe“ (104-116) umfasst mehrere Rückblicke u. a. auf „25 Jahre ‚Jugend übersetzt‘ in der Steiermark“, „10 Jahre Bundesolympiade für Latein und Griechisch“ und „15 Jahre Teilnahme Österreichs am Certamen Ciceronianum“ mit Klausurthemen und Preisträgern.

JOSEF RABL

Besprechungen

Kai Brodersen (Hrsg.), Metzler Lexikon Antike Stätten am Mittelmeer, Stuttgart/Weimar (J.B. Metzler) 1999, 888 S., 67 Karten, 380 Abb., DM 78,- (ISBN 3-476-01608-0).

Schon seit mehreren Jahren hat sich der Verlag Metzler (Stuttgart) verstärkt dem Bereich der Altertumswissenschaft zugewandt und insbesondere bedeutende Lexika (u. a. Der Neue Pauly, Metzler Lexikon Antiker Autoren) und wichtige Sammlungen (z. B. Übersetzung von Kirk/Raven/Schofield, Die vorsokratischen Philosophen) auf den Markt gebracht. Zu dieser Reihe überaus nützlicher Hilfsmittel zählt auch das von dem Mannheimer Althistoriker Kai Brodersen herausgegebene lexikonartige Werk „Antike Stätten am Mittelmeer“. Das Werk richtet sich nicht in erster Linie an die Fachwissenschaft, sondern ist für einen weiteren Leserkreis gedacht, der als Freund der Antike und der Mittelmeerwelt solide und lesbare Informationen benötigt, insbesondere zur Vor- oder Nachbereitung einer Studienfahrt, und will die Lücke zwischen herkömmlichem Reiseführer und archäologischem Lexikon schließen. Entsprechend steht der Befund des Materials *in situ* im Mittelpunkt der Darstellung. Andererseits bietet der Band auch dem Fachmann

eine brauchbare erste Orientierung. Ergänzend kann auf das von Holger Sonnabend herausgegebene Lexikon der historischen Geographie „Mensch und Landschaft in der Antike“ (1999) aus demselben Verlag verwiesen werden.

Das Lexikon Antike Stätten am Mittelmeer schlägt auf der Nordseite von West nach Ost, auf der Südseite von Ost nach West einen Bogen um das Mittelmeer und ist in folgende Regionen gegliedert: Iberische Halbinsel, Südfrankreich, Italien, Inseln im westlichen Mittelmeer, Balkan/Griechenland, Inseln im östlichen Mittelmeer, Türkei, Levante, Ägypten, Libyen, Maghreb. Bis auf die Iberische Halbinsel, Südfrankreich, Türkei und Ägypten sind die genannten Großräume in zwei bis vier Subregionen aufgeteilt. Innerhalb der Subregionen (bzw. der nicht weiter unterteilten Regionen) ist die Ordnung alphabetisch, zu Beginn entweder der genannten Großräume oder der Subregionen werden jeweils in einem Überblicksartikel ein Abriss der Geschichte und der Spezifika des ganzen, auch auf einer Überblickskarte vorgestellten, Gebietes geboten. Für jede Region (bzw. Subregion) zeichnet jeweils ein(e) Autor(in) verantwortlich. Am Schluss des Bandes ermöglicht ein rein alphabetisches Orts-

register, das sinnvollerweise auch die Namensvarianten (z. B. Sufutela – Sbeitla in Tunesien) enthält, einen schnellen Zugriff auf das entsprechende Lemma.

Die Beschränkung auf den Mittelmeerraum hat allerdings leider zur Folge, dass der ganze gallische (bis auf Südfrankreich), germanische und britannische Raum nicht erfasst werden und so ein wichtiger Teil des Imperium Romanum unbehandelt bleibt. Auch etwa Dakien fehlt. Die Einbeziehung dieser Gebiete hätte wahrscheinlich den Rahmen eines einbändigen Lexikons gesprengt, wäre aber wünschenswert und könnte dann die „Princeton Encyclopedia of Classical Sites“ als Standardwerk ablösen.

Am Ende der einführenden Regionalartikel sowie der Ortsartikel finden sich Hinweise zu den jeweiligen antiken Quellen und zur (meist neueren) Fachliteratur. Fast alle wichtigen Orte sind durch Karten erschlossen und durch schwarz-weiß Abbildungen verdeutlicht.

Eine Durchsicht des verwendeten Bild- und Kartenmaterials – letzteres oft neu erstellt – ergibt folgendes Bild: in der Regel ist es sinnvoll ausgewählt und gibt den für einen ersten Eindruck notwendigen Überblick. Jedoch ist nicht immer das Auswahlkriterium nachvollziehbar. Während etwa die sehr überschaubaren Stätten Lerna und Nemea sowohl mit sehr übersichtlichen Karten wie auch Abbildungen vertreten sind, fehlt gerade bei dem recht unübersichtlichen Gelände Olympias oder auch Petras sowie bei der komplexen Anlage von Delos eine Karte. Die Villa Romana del Casale bei Piazza Armerina erhält eine sehr brauchbare Karte, für die Villa Hadriana in Tivoli, wo sie unbedingt notwendig wäre, fehlt sie.

Die Abbildung zu Nemea zeigt das Heiligtum des Zeus, zu Olympia aber die Werkstatt des Phidias, die zwar wichtig, aber doch nicht der Kern der Anlage ist. Ein Luftbild der Altis wäre hier sinnvoller gewesen. Im Falle von Petra ist die Bildauswahl sehr gelungen, indem sie einerseits die typische Anlage von Ed Deir zeigt, andererseits mit einem Blick auf eine Wand des weit verzweigten Gräbertales einen guten Einblick der Charakteristik des Ortes vermittelt. Dasselbe gilt etwa für die Aufnahme von Gerasa/Jerash oder den Blick auf die Theateranlage in Amman. Als

gelungen können auch Karte und Bilder von Palmyra gelten. Die Reihe der gut gelungenen (und dies weit überwiegend), aber auch der weniger gut gelungenen Auswahlentscheidungen ließe sich fortsetzen. Insgesamt ergeben sich also durchaus unterschiedliche Eindrücke, doch wird der Wert des Werkes durch diese kleineren Defizite nicht wesentlich geschmälert.

Unterschiedliche Akzente werden von den verschiedenen Autoren auch bei der Auswahl der Sekundärliteratur gesetzt, was sich etwa beim Vergleich von Gortyn, Phaistos und Palmyra zeigen lässt. Während bei Gortyn sich alle einschlägigen Hinweise zur epigraphischen Sekundärliteratur des Stadtrechts und auch zur archäologischen Situation finden, ist bei Phaistos nur das Werk von Kamm „Die Konstruktion des Neuen Palastes von Phaistos“ 1989 angegeben, mindestens Levi „Festòs e la civiltà minoica“ Rom 1976 hätte noch erwähnt werden müssen, Hinweise zum Diskus von Phaistos fehlen ganz. Im Falle von Palmyra ermöglicht zwar der Hinweis auf den Sonderband „Palmyra“ von „Antike Welt“ (1995) die Erschließung der weiteren Sekundärliteratur, doch wären Hinweise auf R. Stoneman „Palmyra and its Empire“ (Ann Arbor 1995) oder den neueren Konferenzband „Palmyra and the Aramaeans“ (Aram 1997) angebracht gewesen. Auch der Verzicht auf die Angabe antiker Quellen ist nicht nachvollziehbar, ist doch Palmyra in der antiken Literatur oft erwähnt (z. B. bei Ammianus Marcellinus, Cassius Dio, Dio Chrysostomos, Josephus, Historia Augusta und viele andere). Positiv hervorzuheben ist z. B., dass im Falle von Rom bereits auf die erst kürzlich erschienene Gesamtdarstellung von A. Claridge, Rome. An Oxford Archaeological Guide (Oxford 1998) verwiesen wird, man hätte sich aber auch einen Hinweis auf F. Kolb, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike (München 1995) gewünscht. Trotz der o.g. Einschränkungen sind aufs Ganze gesehen die weiterführenden Literaturangaben hilfreich und für die erste Information ausreichend.

Auch der Inhalt der einzelnen Artikel bietet in der Regel solide und brauchbare Informationen, wie es etwa das Beispiel Delos zeigt. Nach einem guten ca. zweiseitigen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Insel bis zu der

von Pausanias berichteten Verödung werden auf ca. drei Seiten knapp, aber ausreichend die baulichen Überreste vorgestellt. Diese Einschätzung kann auch auf so zentrale Artikel wie die von Athen, Rom oder Pompeji übertragen werden. Dass hier eine Beschränkung bei der Beschreibung der Monumente erfolgen musste, ist verständlich. Sie ist sinnvoll durchgeführt.

Insgesamt ergibt sich damit das Bild eines überaus nützlichen Hilfsmittels' das – auch wenn ein paar Wünsche offenbleiben – eine Lücke in der deutschen Lexikalandschaft schließt und in keiner Lehrer- oder Oberstufenbibliothek fehlen sollte.

DETLEF FECHNER, Celle

Manfred Krzok: EISODOS/ΕΙΣΟΔΟΣ, Grundkenntnisse zur grammatischen Orientierung. Eine Einführung und Einübung in die altgriechische Grammatik, Tübingen, 1. Auflage 1998, verbessert 1999 (Selbstverlag), 54 und 38 Seiten. ISBN 3-00-003530-3, Preis: DM 10,- (unverbindlich).

Das vorliegende einfach geheftete Büchlein oder eben Heft, je nachdem wie man es sieht, gehört zu einer besonderen Gattung von Publikationen, für welche von ihrer Entstehung und Abzweckung her der Charakter des Vorläufigen im eigentlichen und besten Sinne des Wortes typisch ist. Die EISODOS von Krzok, Studienrat im Hochschuldienst an der Universität Tübingen, und zwar Dozent für die klassischen Sprachen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, will nur eine „Einführung ... in die altgriechische Grammatik geben“, wie es im 2. Untertitel geschrieben steht. Das Buch „soll keineswegs ein Lehrbuch oder eine Grammatik ersetzen“ (im Original fett gedruckt, S. 2 des den durchnummerierten Seiten vorangestellten Vorworts). Neben „Einführung“ heißt es im 2. Untertitel parallel „Einübung in die altgriechische Grammatik“. Dementsprechend sind in der EISODOS grundlegende Übungen zur Bewältigung des Altgriechischen enthalten, Übungen, die, da sie ganz elementar sind, auch autodidaktisch vorgenommen werden können (vgl. S. 2 des Vorworts) und die eine grammatikalische „Orientierung“, so die ausformulierte Zielvorgabe im 1. Untertitel, ermöglichen. Damit „sollen künftig Lernende wie

Lehrende in gleicher Weise entlastet werden“ (ebd.).

In diesem Sinne werden nun – nach kurzen allgemeineren Bemerkungen zur griechischen Sprache und Grammatik (S. 1 f.), wobei auch die wichtigsten Schriftsteller genannt werden, – in 4 Hauptkapiteln die Lautlehre (S. 3-9), die Wortlehre (S. 10-32) mit einer „Charakteristik der einzelnen Wortarten“ (ab S. 11), die Formenlehre (S. 32-41) mit „kleinen Deklinationsmustern“ (ab S. 34) und einem „kleinen Konjugationsmuster zur Einübung“ (S. 40) und schließlich die „Satzlehre und Syntax“ (S. 41-49) kurz und bündig, allgemein gut verständlich und übersichtlich dargeboten – gerade auch für denjenigen, der sich nie mit (lateinischer) Grammatik beschäftigt hat und dem darüber hinaus auch die grammatikalischen Rudimente aus der Grundschulzeit nicht mehr gegenwärtig sind. Diese Dinge werden hier kurz wiederholt. Für den Herbst 1999 („ab Oktober 1999“) wird ein 2. Bändchen, „PARODOS (ΠΑΡΟΔΟΣ). Eine Einführung in die griechische Syntax“, vom Verf. angekündigt. „Die Parodos soll nach demselben Muster wie die Eisodos die Erklärungen – vom Deutschen kommend – über griechische Beispielsätze (Sprichwörter und Redensarten) anbieten.“ (S. 49). Doch hier noch zum Ende von EISODOS: S. 50 f. sind Leerseiten für „Notizen/Fragen“, S. 52-54 enthalten Deklinationsschemata sowie ein „kleines Konjugationsmuster“ (noch ohne Konjunktiv-, Optativ-, Imperativformen und ohne Partizipien). Der eingelegte und beigegebene „Anhang“ enthält mehr generelle Kontrollfragen zur Grammatik (S. 1-8), ein Verzeichnis grammatischer Begriffe (S. 9-13), sog. „morphosyntaktische Übungen“, also Übungen zur Formbestimmung, (S. 13-37) – in diesem Teil findet sich insbesondere auch ein Vokabular zu den den jeweiligen Übungen zugrunde gelegten Sprichwörtern – und schließlich ein Literaturverzeichnis (S. 38).

Jeder, der an der Universität sog. Sprachkurse für Hörer aller Fachbereiche abgehalten hat, kann sich sehr gut vorstellen, was den Verf. dazu veranlasst hat, sich der Mühe zu unterziehen, seine EISODOS zu schreiben.

Der Hintergrund dieser Arbeit ist der zunehmend größer werdende Anteil an Studierenden,